

Volls- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend

Nr. 2.

Donnerstag den 7. Januar

1864.

Tagesbegebenheiten.

Stuttgart, 4. Januar. Wir treiben dem Krieg mit jedem Schritte mehr entgegen. Wenn England seine Drohungen verwirklicht, dann wird es sich zeigen müssen, ob Deutschland den Handschuh aufhebt. Die Herren Rechberg und Bismark wenden sich und drehen sich zwar auf jede erdenkliche Weise. Es wird sich nun fragen, ob das deutsche Volk im Stande sein wird die Füchse aus den Löchern zu treiben. Ohne einen großen Kampf kommen wir nicht vorwärts. Gerade die Größe des Kampfes wird, wie im Jahr 1813, in der Nation eine Flamme entzünden, die alle Kleinlichkeit, Bedenlichkeit und Trägheit verzehrt. Diese Größe des Kampfes wird auch die Einheit zu Stande bringen, die allein alle Kräfte anspannen und zum Siege führen kann. (S. B. Z.)

Deutschland. Der „Bund“ äußert über die Lage Deutschlands u. A.: „Ein klägliches Schauspiel bietet in diesem Augenblicke das Verhalten der beiden deutschen Großmächte in der schleswig-holsteinischen Frage dar. Während sie sich stereotyp als die Wächter Deutschlands beweihräuchern lassen, sind sie in dieser eminent nationalen Frage die beständigen Hemmschuhe für die Geltendmachung der Rechte und der Ehre Deutschlands und zittern vor jenen gleichen Faktoren der Popularität und Gemeinsamkeit mit dem Volke, durch welche andere Regierungen stark und geachtet werden. Kluge diplomatische Fechter lernen sonst den Gegnern ihre Vortheile ab, nur Oesterreich und Preußen wollen es noch nicht herausbringen, wo das kleine Dänemark seine an sich bewundernswerthe antäiische Widerstandskraft herholt.“ (B. Z.)

Der leitende Ausschuss in Frankfurt für die schleswig-holsteinische Sache hat eine Anzeige veröffentlicht, in welcher er sagt, daß der Augustenburger die Anmeldungen von Freiwilligen, die sich unter Beobachtung der Landesgesetze zum Dienst im schleswig-holsteinischen Heere bereit erklären, wünsche. Ueber die „Freischaaren“ selbst gibt der Ausschuss folgende Aufklärung: „Wir wollen kein Aufgebot regelloser Freischaaren; wir wollen aber, daß die Wehrkraft der Herzogthümer in den Stand gesetzt werde, unter der Führung ihres rechtmäßigsten Fürsten einem erbitterten Feind mit Siegesgewißheit entgegenzutreten. Wir werden mit dem Herzog Friedrich gehen — unbedingt und rückhaltslos — so lange der Herzog mit seinem Lande geht. Und da wir zu dem zuversichtlichen Glauben berechtigt sind, daß diese Voraussetzungen alle Zeit zutreffen, daß Herzog Friedrich für die Sache des Volkes, zu dessen Führer er berufen ist, kraftvoll und treu bis zum Aeußersten einsteht, so fürchten wir keinen Zwiespalt zwischen ihm und den Bestrebungen der Nation, der uns verpflichten könnte, unsere Wege von den seinigen zu trennen. Er wird sein Volk und Deutschland nicht verlassen.“ (S. B.)

Gotha. Die Antwort des Kaisers Napoleon an den Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein lautet u. A.: „Mein Vetter Ich habe mit lebhaftem Interesse den Brief, den Sie mir geschrieben, gelesen und beiseite mich, darauf zu antworten. Ich finde Nichts was ehrenvoller wäre, als Vertreter einer Sache zu sein, die sich auf die Unabhängigkeit und die Nationalität eines Volkes stützt, und gerade deswegen können Sie auf meine Sympathie rechnen, denn ich werde in meinem Verhalten stets konsequent sein. Habe ich für die italienische Unabhängigkeit gekämpft, habe ich für die polnische Nationalität meine Stimme erhoben, so kann ich in Deutschland nicht andere Gesinnungen hegen, nicht andern Grundsätzen folgen. Aber die Großmächte sind durch die Londoner Convention gebunden und nur ihr Zusammentreten könnte ohne Schwierigkeiten! die Frage lösen, welche Sie angeht. Ich bedaure also lebhaftest in dieser, wie in andern Beziehungen, daß England es abgelehnt hat, dem von mir vorgeschlagenen Congresse beizutreten. Es ist zu bedauern, daß der Bundestag nicht über die Rechte eines Herzogthums, das ein Theil des deutschen Bundes ist, befragt wurde; auch Dänemark konnte gegen Deutschland im Unrecht sein! aber einerseits beklage ich, daß der deutsche Bund in Holstein einschreiten zu müssen geglaubt hat, bevor die Erbfolgefrage entschieden war; denn die Intervention, welche sehr schwere Verwicklungen nach sich ziehen kann, schlichtet diese Frage nicht, und wenn Dänemark von mächtigen Nachbarn unterdrückt würde, so würde die öffentliche Meinung in Frankreich sich ihm wieder zuwenden.“ (S. B. Z.)

Berlin. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ vernimmt, die Gesandten Oesterreichs und Preußens würden in den nächsten Tagen Kopenhagen verlassen, sofern die Aufhebung des Grundgesetzes vom 18. Nov. nicht erfolgt. Der österreichisch-preussische Antrag beim Bund wegen Besetzung Schlesiens habe bereits eine protestirende Erklärung Englands zur Folge gehabt. England habe gegenüber den deutschen Regierungen ausgesprochen, für den Fall, daß deutsche Truppen die Eider überschreiten, werde England nicht umhin können, die von Dänemark nachgesuchte Hülfe zu leisten. (S. B. Ztg.)

Berlin, 1. Januar. Der König hat, wie ich höre, den festen Entschluß kundgegeben, von dem Londoner Protokoll zurückzutreten, und den Herzog von Augustenburg unverzüglich anerkennen zu wollen, wenn das dänische Novembergesetz nicht vor dem ersten Januar 1864 definitiv zurückgenommen sein sollte. Einen Beweis für den Ernst der Sache erblickt man in den umfassenden kriegerischen Vorkehrungen, welche zur Zeit bei uns getroffen werden. (B. Z.)

Plön, 28. Dez. Am ersten Weihnachtstage waren hier 482 Mann Infanterie, geborne Holsteiner, unter dem Befehl eines dänischen Oberst, einquartirt. Sie befanden sich auf dem Rückzuge vor den Erektionstruppen und sollten am andern Morgen weiter

Morgen 8 Uhr. Febr.

nordwärts, angeblich nach Preetz, marschiren. Es war noch dunkle Nacht, als die Truppen auf dem Marktplatz zum Abmarsche versammelt waren; allein es hatte sich auch bereits das Gerücht unter ihnen verbreitet, daß sie nach den dänischen Inseln geschleppt werden sollen. Eine große Anzahl hiesiger Bürger und Einwohner hatten sich eingefunden und forderten die Soldaten unter Hurrah und Hochrufen auf S.-H. auf, den deutschen Boden nicht zu verlassen. Die Truppen verhielten sich anfangs schweigend, als aber der Oberst das Bataillon „March!“ kommandirte, setzten die Soldaten vom ersten bis zum letzten Gewehr bei Fuß und erklärten, Holstein nicht verlassen zu wollen und keinen Schritt weiter nordwärts zu marschiren. Die Bevölkerung jubelte, der Oberst aber drohte, 3000 Mann Dänen, welche in und um Plön einquartiert lagen, aufmarschiren zu lassen und die renitenten Holsteiner zum Weitermarsch zu zwingen. Fast wie aus einem Munde riefen nun die Soldaten: „Laßt sie nur kommen!“ Sie waren entschlossen, Plön im Nothfalle zu besetzen und sich bis zur Ankunft der Exekutionstruppen zu halten. Der Oberst zog nun gelindere Saiten auf und frug endlich, als seine Versuche, sich Gehorsam zu verschaffen, nicht fruchteten: „Ihr wollt also nicht weiter marschiren?“ „Nein!“, riefen die Soldaten, und der Oberst erklärte, er wolle keinen Zwang ausüben; es könne Jeder gehen, wohin er wolle. Die Soldaten verlangten indeß für jeden einen Urlaubspass, um später nicht etwa als Deserteure behandelt zu werden. Auch diesem Verlangen entsprach der Oberst, und die Soldaten legten nun ihre Waffen nieder, um nach verschiedenen Richtungen hin in ihre Heimath zu ziehen. (Schw. Wks.-Ztg.)

Der König von Dänemark hat dem Willen seines Volkes nachgegeben und die Novemberverfassung beibehalten müssen, trotz der „Pression“ eines Theils der Großmächte auf seine Regierung. Ueber die Vorgänge bei der Entlassung des Ministeriums Hall berichten wir unten. Nach späteren Berichten hatte der König nochmals mit Hall unterhandelt, aber mit wenig Aussicht auf Erfolg. Man sprach dann im Falle des Mißlingens davon, daß General Hegerman in dem zu versammelnden Reichsrath die Vorlage wegen Suspension der Verfassung einbringen sollte. Seither hat uns der Telegraph gesagt, daß der König sich fügen, die Geltung der Novemberverfassung anerkennen und die Einberufung des Reichsraths annulliren mußte. Nach diesem entscheidenden Schritte, der das Londoner Protokoll vollständig vernichtet, hat eine bloße Exekution und eine Scheidung zwischen Verfassungs- und Successionsfrage keinen Sinn mehr, und wenn es den deutschen Großmächten mit Schleswig-Holstein wirklich ernst ist und bloß die Rücksichten auf ihre im Londoner Vertrag eingegangenen Verpflichtungen sie von entschiedenem Vorgehen abhielten, so sind sie nun aller Bande los und können mit Energie und vollstem unbefristeten Recht die Schmach Deutschlands abwaschen. Ob Wahrheit oder eitel Trug, wird sich bald zeigen. (Wks.-Ztg.)

Die Hildesheimer Allgemeine Zeitung schreibt aus Hildesheim vom 26. Dez.: „Eine Anzahl von Damen hat hier eine prachtvolle schleswig-holsteinische Fahne gestickt, und sie dem Herzog Friedrich nach Gotha geschickt mit dem Ersuchen, sie der von ihm zu bildenden, schleswig-holsteinischen Armee zu verleihen, und mit dem Wunsch, daß er dieselbe damit zum Siegführen möge. In dem Kriege von 1848 bis 1851, wo die Personalunion zwischen Dänemark und den Herzogthümern noch be-

stand, hatte man Anstand genommen, den schleswig-holsteinischen Truppen eigene Fahnen zu geben. Jetzt, nach rechtllichem Anhören der Personalunion, hat auch insofern das Weihgeschenk der ersten schleswig-holsteinischen Fahne an den Herzog seine volle Bedeutung.

Paris, 1. Januar. Der Constitutionnel zweifelt nicht mehr daran, daß die schleswig-holsteinische Angelegenheit bald in eine neue Phase treten werde; denn die Sache Schleswig-Holsteins trete jetzt entschieden in den Vordergrund. (S. B. Z.)

Italien. Die Mailänder Polizei ist einer Bande Falschmünzer auf die Spur gekommen, welche sich mit der Verfertigung und Verbreitung falschen österreichischen Papiergeldes schon seit längerer Zeit mit dem besten Erfolge abgab. Sie haben bis jetzt 400,000 Gulden in falschen Banknoten zu 10 fl. in Umlauf gesetzt.

Kaiserin Eugenie hat von Spanien nicht nur die Hingebung an geistlichen Einfluß, die gewöhnlich einem bewegten Jugendleben zu folgen pflegt, sonderu auch die Neigung zu Stiergefechten mitgebracht, die mit ihrer frommen Gesinnung nicht sehr übereinzustimmen scheint. Im Schlosse Klein-Trianon bei Versailles ließ sie jüngst eine solche Vergnügung veranstalten, zu welcher Stiere und Stierkämpfer aus Spanien um die Kleinigkeit von einer Viertelmillion Franken herbeigeschafft wurden. Kein Wunder mehr, daß der Napoleonischen Civilliste das Geld ausgeht! (S. B. Z.)

Von der polnischen Grenze, den 31. Dezember. (Wiederauflackern des Aufstandes.) Der anscheinend fast ganz niedergeschlagene Insurrektionskampf im Königreich Polen scheint in Folge der Besorgniß vor der großen russischen Branka (Aushebung) plötzlich wieder aufzuleben, denn von verschiedenen Seiten gehen uns Nachrichten zu, daß ganz unerwartet sich Insurgentenschaaren von bedeutender Kopfszahl zeigen und daß es schon an mehreren Punkten wieder zu blutigen Konflikten gekommen ist. Bei Chmielnik und im Sandomir'schen haben die Russen sogar Niederlagen erlitten. Im Kreise Lublin ist der Sammelpunkt für das neu zu bildende Insurrektionsheer, dem bereits wieder von allen Seiten Rekruten zueilen. Auch das alte barbarische Verfahren hat wieder seinen Anfang genommen: die Russen hängen und erschießen, und die Insurgenten erdolchen. Land und Bevölkerung sind in der beklagenswertheften Lage, denn wenn der Kampf aufs Neue dauernd entbrennt, so wird auch die letzte Spur von Wohlstand vertilgt werden. In der gestrigen Nacht sind wieder mehrere, nahe der Grenze wohnende Landleute verhaftet und nach Warschau abgeführt worden. Auch Kalisch sind gestern auch die Artillerie und sämtliche Kosaken nach dem Kreise Konin zur Bekämpfung der Aufständischen ausgerückt. (Schw. B.)

Die Nachrichten aus Polen wiederholen fortwährend, daß Rußland sich zu einem Kampfe mit einem auswärtigen Feinde rüste. Der „D. A. Z.“ schreibt man jetzt: „Seit einigen Tagen kursirt unter den Polen das Gerücht, daß die russische Regierung die Absicht habe, mit dem Beginne des neuen Jahres eine allgemeine Aushebung, die alle jungen Männer bis zum dreißigsten Lebensjahre umfaßt, im Königreich Polen eintreten zu lassen. Sollte das Gerücht begründet sein, so wäre der Zweck jedenfalls, alle jungen wehrfähigen Männer

nach Rußland zu schicken und dadurch die von der National-Regierung beabsichtigte Erneuerung des Kampfes im nächsten Frühling unmöglich zu machen. Die Pläne der National-Regierung werden dadurch völlig durchkreuzt, denn sie muß nun das Projekt, den Kampf für den Winter ruhen zu lassen, aufgeben und sich zu einem Winterfeldzuge entschließen. Es soll auch bereits im Plane sein, alle junge Mannschaft unter die Fahnen des Vaterlandes zu berufen, weil sie nur dadurch der Verbannung nach Rußland entgehen können.

(Schw. B.)

[Eingesendet.] Wenn man gegenwärtig die Zeitungen liest und vernimmt, mit welcher rührenden Freude die Holsteiner ihren angestammten Herzog begrüßen, welcher ein Jubel darüber sie beseelt, daß sie nun frei zu bleiben hoffen von dem langjährigen Druck, wie innig dieselben an Deutschland als dem großen Mutterlande hängen, so muß man das tiefste Mitgefühl mit ihnen empfinden, und ein Jeder muß den Entschluß empfinden: ich will auch alles, das in meinen Kräften steht, zu der Befreiung Schleswig-Holsteins beitragen. Wie viel haben nicht unsere Väter für ihren Glauben in der Zeit des 30jährigen Kriegs gelitten, wie viele Opfer haben sie nicht gebracht, um von dem Glaubensdruck frei zu werden! Ist es denn aber nicht auch eine schreckliche empörende Glaubensbedrückung, wie hundert Tausenden von Schleswigern ihre treuen deutschen Prediger entrisen sind, so daß sie das Evangelium nicht mehr in der Muttersprache, in der herrlichen Sprache Luthers hören können? Welch' Ströme Bluts haben unsere Väter vergossen, um Deutschland vom französischen Joch zu befreien! Ist denn aber das dänische Joch, das über zwei deutschen Landen lastet, nicht weit schmälicher als das französische war, um so schwächer, je kleiner Dänemarks Macht ist? Das macht die werththätige Unterstützung Schleswig-Holsteins Jedem zur Pflicht, daß die Unterdrückung dieses deutschen Landes eine doppelte ist, eine politische und eine kirchliche. Unser Pfarrgemeinderath dahier hat, wie wir mit Freuden hörten, einstimmig sich der Bitte des Pfarrgemeinderaths zu Stuttgart um schnelle, wirksame Hilfe für Schleswig-Holstein angeschlossen. Wohlan, laßt uns vom Bitten auch zur That übergehen! Auf allen Höhen Württembergs haben am 18. Oktober Freudensfeuer zum Himmel emporgelobert. Nun so möge auch in unsern Herzen die heilige Flamme der Vaterlandsliebe lodern und sich in eifriger Opferwilligkeit kundgeben!

A n z e i g e n.

W i n n e n d e n.

Aufforderung zur Zahlung der Schuldigkeiten an die Stadtpflege.

Da noch manche Bürger gar keine Steuer bezahlt haben, so werden Sie hiemit aufgefordert innerhalb 8 Tagen zu bezahlen.

Ebenso Ruitwein, Seewiesenzins, Hutlohn, Detinger-Gesäß, diese Schuldigkeiten wären auf Martini zu bezahlen gewesen, wer dieselbe innerhalb 8 Tag nicht bezahlt, wird eingeklagt.

Stadtpflege.

W i n n e n d e n.

Fahrniß-Auktion.

Aus der Verlassenschafts-Masse des verstorbenen Herrn Schulmeister Reitter von hier, wird am

Donnerstag den 14. d. M.

von Morgens 8 $\frac{1}{2}$ Uhr an

in der Behausung der Frau Notar Reinhardt am Thurngäßle eine Fahrniß-Auktion gegen gleich baare Bezahlung abgehalten und kommt vor:

Etwas Silber, viele Bücher, Mannskleider, Leibweißzeug, Bettgewand, Leinwand, Küchengeschirr durch alle Rubriken, Schreinwerk, und allgemeiner Hausrath, wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 2. Januar 1864.

R. Amtsnotariat
Ritter.

W i n n e n d e n.

Bezirks-Gewerbe-Verein.

Samstag den 9. Januar Nachmittags 2 Uhr findet in der Post in Waiblingen eine Ausschuß-Sitzung statt, L. Müller.

W i n n e n d e n.

Eine sehr gute Schrodflinte ist zu verkaufen. Näheres bei der Redaktion zu erfragen.

W i n n e n d e n.

Es wird ein Kinderschlitten zu kaufen gesucht. Zu erfragen bei der Redaktion.

W i n n e n d e n.

Ein heizbares Zimmer mit oder ohne Bett, hat sogleich zu vermietthen. W. Groß, Zeugmacher.

W i n n e n d e n.

Zum Rohr-Sessel flechten empfiehlt sich F. Preiß, Korbmacher.

W i n n e n d e n.

Heute Donnerstag Abend spielt die berühmte Schmid'sche Musik im Hirsch, wozu höflichst einladet Wieland z. Hirsch.

Sichtleidenden

bringe auch ich die frohe Nachricht, daß ich zu Denjenigen gehöre, die ihr schweres Leiden durch das Heilverfahren des Herrn Dr. Müller in Coburg gründlich verloren. Dieß bezeugt mit bestem Wissen und Gewissen

Werkendorf bei Bamberg den 15. Dezember 1863.

Joseph Reuter, Kaufmann.

W i n n e n d e n .

Beauftragt, für die Sache Schleswig-Holsteins hier thätig und kräftig zu wirken, haben wir vor einigen Wochen zu Geldbeiträgen aufgefordert. Es sind indeß bis jetzt nur 47 fl. eingegangen, und wir glauben daher im Sinne der hier stattgehabten zahlreichen, für die nationale Sache Schleswig-Holsteins begeisterten Versammlung zu handeln, wenn wir durch eine **Hauskollekte** allen Einwohnern Gelegenheit geben, ihre Vaterlandsliebe durch einen einmaligen Beitrag oder durch Unterzeichnung periodischer Beiträge oder durch beides thätig zu erproben. Mitbürger! Die Sache Schleswig-Holsteins ist eine Sache des gesetzlichen, heiligen und nationalen Rechts. Der einmüthigen Begeisterung der deutschen Nation ist es zu danken, daß nunmehr Holstein befreit ist, und wir leben der festen Zuversicht, daß es nie mehr unter das dänische Joch werde zurückgedrängt werden. Noch immer aber, ja weit schwerer als früher seufzt Schleswig unter der Fremdherrschaft, und es gilt nunmehr dieses Land, wo mehr als 100,000 Deutsche das Wort Gottes nur in fremder Sprache an heiliger Stätte hören dürfen, von dem ungerechten Druck zu befreien. Hierzu sind große Anstrengungen nöthig; insbesondere muß der Herzog von Schleswig-Holstein reiche Mittel zur Verfügung haben und eine selbstständige Armee in seinem ohnedieß erschöpften Lande organisiren, und darum muß ihn das deutsche Volk opferwillig und nachhaltig unterstützen. Wollen wir da zurückbleiben? Nein! Alle Städte Deutschlands, selbst Dörfer geben uns das Vorbild edler Opferwilligkeit; von der Dorfgemeinde Münster D./M. Mergentheim berichtet u. A. der Schwab. Merkur (Kronik S. 11. 2. Jan.), daß sie, die nur 528 Einwohner zählt, 170 fl. für Schleswig-Holstein spendet habe. Wir hoffen darum, daß auch der hiesigen Einwohner einmüthig und namhaft an die in den nächsten Tagen hier stattfindenden Hauskollekte sich theilnehmen werden.

Der Ausschuss für Schleswig-Holstein.

Das Signal.

(Fortsetzung.)

III.

Aber es kam alles ganz anders als die Zauberin Hoffnung dem vertrauenden Herzen des Sohnes das Bild der nächsten Zukunft vorgegaukelt hatte. Der Vater empfing ihn kalt und gemessen, hörte mit spöttischem Lächeln der glühenden und begeisterten Rede zu, und als Julius dann schwieg und mit angstvoll und gespannter Erwartung der Erwiederung harrete, ging er erst einige Mal schweigend, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab, blieb dann vor dem Sohne stehen und sagte mit ruhiger Stimme:

Ich habe Dich für vernünftiger gehalten, Julius, und glaube auch jetzt nur, daß Du Dich in einer Art von Fieber befindest — damit es vorübergehe, und Du von dieser Thorheit zurückkommst — sollst Du nach Wien.

Reden Sie nicht so, Vater, rief der Sohn leidenschaftlich — es verletzt mich, glauben Sie vor Allem, daß Sie mich dadurch

in meinen heiligsten Gefühlen kränken, und daß keine Macht der Erde im Stande sein wird, jemals meine Bestimmungen zu ändern — O! bewilligen Sie mir nur jemals die eine Bitte, theuerster Vater, kommen Sie ein einziges Mal mit zu meiner Rosa, sehen Sie ein einziges Mal in ihre Augen, hören Sie ein einziges Mal ihre Stimme — wenn Sie dann noch —

„Schweige,“ unterbrach ihn der Vater, „ich habe jetzt genug des Unsinns gehört, und es widert mich an, noch länger davon zu reden. Ich habe dich wirklich nicht für so dumm und unerfahren gehalten, um dich so völlig von den Nezen dieses Mädchens bestücken zu lassen. Genug!“ fuhr er fort, als Julius ihn unterbrechen wollte, „Du kennst meinen Entschluß — niemals werde ich ein Mädchen, das von der Arbeit ihrer Hände lebt, als Deine Frau anerkennen. Gib jeden Gedanken auf, ich könnte mich dennoch einst nachgiebig bezeigen — Du weißt, daß meine Entschlüsse unwiderruflich sind, darnach richte Dich von jetzt an, diese Liebelei hat Dir eine angenehme Unterhaltung gewährt. Derartiges muß ein Ende nehmen, Du wirst das, wenn Deine Vernunft erst wieder minder befangen ist, selbst einsehen, ich biete Dir die Hand dazu, weise sie nicht zurück.“

„So hören Sie denn auch meinen eben so festen und unwiderruflichen Entschluß,“ sagte der Sohn mit vor Aufregung leise bebender Stimme, während eine tiefe Blässe sein Gesicht bedeckte: „nie, so lange ich lebe, werde ich von Rosa lassen, sie wird so gewiß einst die Meinige werden, als ich jetzt hier vor Ihnen stehe, nur der Tod allein kann mich von ihr scheiden!“

„Auch dann, wenn dir nur die Wahl bleibt zwischen deinem Vater und ihr?“

„Sie wissen, wie ich Sie liebe und verehere, aber ich würde mich selbst verachten, wenn ich einen Augenblick zweifelhaft sein könnte.“

„Wirklich — und du schämst dich nicht, eine solche Nichtswürdigkeit deinem Vater ins Gesicht zu sagen,“ fuhr dieser in langverhaltenem Zorne auf, „du bist so völlig verblendet, deinem Vater einer Dirne opfern zu wollen!“

„Sie haben ein Wort gesprochen, Vater,“ rief der Sohn in leidenschaftlicher Aufregung, „was uns für immer scheidet, für so lange scheidet, bis Sie es förmlich widerrufen und i e d e r halbum Verzeihung gebeten haben werden, bis dahin haben Sie keinen Sohn mehr.“

„Wube,“ fuhr der Alte auf, „frecher Wube! Hinaus, entferne mich von deinem Anblick.“

Es waren schmerzvolle thränenreiche Stunden, welche die Liebenden nach diesem Bruche zwischen Vater und Sohn verlebten. Julius erzählte ihr Alles, und als sie dann bleich und bebend an seiner Brust lag, küßte er die Thränen fort, die unaufhaltsam aus ihren sanften, schönen Augen flossen und sich immer wieder erneuerten. Dann bat und flehte sie, daß er ihm entsage, machte sich die bittersten Vorwürfe, daß sie allein die Ursache seines Kummers, seines Schmerzes sei, sie, die nicht weiter wolle und verlange als sein Glück. O Jules, schluchzte sie denn sie nannte ihn so, die Liebe hat immer ihre eigenen Namen und wir wollen ihn ebenfalls deshalb so nennen, „o Jules, ich könnte keinen ruhigeren Augenblick mehr haben, in dem Bewußtsein, die Ursache deines Unglücks geworden zu sein.“

„Rosa, Rosa,“ rief er leidenschaftlich, „wilst du mich wirklich namenlos elend machen? Du bist mein einziges, mein höchstes Glück, raube es mir, und es bleibt mir nichts mehr übrig als zu sterben. Ist das deine Liebe, deine Hingebung, deine Treue, die du mir so oft gelobt hast? Kann meines Vaters starrer Sinn können seine beklagenswerthen Vorurtheile den Bund unserer Herzen trennen? Diesen Bund, von dem wir wissen, daß er auch mit dem Tode nicht enden wird? O Rosa, wie schwach, wie kleinmüthig, wie selbstsüchtig du bist!“

(Fortsetzung folgt.)